

Sprachliche Erwerbungen während der Kriegszeit : (Plauderei)

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **2 (1918)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachliche Erwerbungen während der Kriegszeit.

(Plauderei.)

Wer hätte jemals gedacht, daß der Krieg, der im allgemeinen doch nur zerstört und niederreißt, auch als Schöpfer von Kulturwerten wirken kann, daß wir „neutrale“ Schweizer im Vereine mit unsern ausländischen Sprachgenossen in diesem Weltkriege auf ganz unblutigem Wege zu Gebietserwerbungen kommen würden. Und doch ist es so, nur handelt es sich nicht um Ländereien und Menschen aus Fleisch und Blut, die uns als Beute zugefallen wären, sondern um — Sprachgüter. Es handelt sich um sprachliche Neuschöpfungen oder um solche schon früher gebrauchte Wörter, die durch den Krieg und in den durch ihn geschaffenen neuen Verhältnissen eine neue Bedeutung gewonnen haben. Und zwar betrifft diese Erscheinung sowohl rein deutsche Ausdrücke, als auch Fremdwörter und Mischwörter.

So unternehmen wir denn einmal einen Gang durch das Lager dieser „Kriegsgefangenen“. Dabei treffen wir Vertreter der Mittelmächte sowohl wie Angehörige der Verbands-(Entente-)Staaten, bezeichnenderweise aber nur verhältnismäßig wenige aus der ersten, dagegen sehr zahlreiche aus der zweiten Gruppe, wenn auch zugegeben werden muß, daß weitaus die meisten von diesen unter deutscher Flagge segeln. Der zuerst genannten hat es also nur wenige, doch recht brauchbare Gesellen, die wir nicht gerne entlassen, sondern dauernd behalten möchten. Vor allem fallen die Brennstoffe in die Augen, die einem in dieser Bärenjännerkälte als große Wohltat erscheinen müssen. Früher wurden sie meistens im Herrenkleide der Brenn-Materialien durch die Lande gefahren. Leider werden diese wärmespendenden Gefangenen in Zürich u. a. O. durch eine Brennstoff-„Zentrale“ verwaltet und abgegeben; in einer B.-St.-Haupt-(Verteilungs-)Stelle würden sie wahrscheinlich vor Einbruch nicht sicher sein! So hat also dieses Wort „Brennstoff“ heute ein amtliches Gepräge erhalten, darf also als sprachliche „Eroberung“ bezeichnet werden. Aber weshalb in seinen Zusammensetzungen wieder Fremdwörter? Zwar hat man das sonst unvermeidliche Bureau (oder Büro!) nicht angespannt, dagegen in Basel und Zürich Zentrale, anstatt etwa Haupt-Stelle. (Glücklich jedoch ist das Wort Stelle in Brotmarkenstelle verwandt, wovon noch weiter unten gesprochen werden soll.) In Rüsnacht hat man ein Brennstoff-Amt. Es scheint, daß sich hier die viele Schweizer „preußisch“ anmutende Bezeichnung „Amt“ ganz unverdächtig eingeschmuggelt hat und wie das Betreibungs-, Friedensrichter- und Stadtmannamt gebräuchlich geworden ist. Doch zum Ausdruck Postamt hat man sich noch nicht durchzuringen vermocht. (Uebrigens gibt es „Poststellen“, warum denn auch nicht größere Postbüro Postämter nennen und für kleinere den Ausdruck Poststellen oder -Ablagen beibehalten?) — In jenem Schuppen, oder wenn man sich „gewählter“ ausdrücken will — in jenem „Hangar“ stehen einige Flugzeuge, die uns ein günstiger Wind hergeweht hat. Unsere welschen Eidgenossen werden nicht zürnen, wenn wir diese Luftkampfwaffe so benennen, anstatt „Flugmaschinen“ oder Aeroplane wie früher; dafür sind sie ja „interniert“, d. h. zwangsweise zurückgehalten, können also weiter keinen Schaden mehr anrichten. Kraftwagen — oder wenn man diese Beförderungsmittel unter der Benennung „Automobile“ besser

erkennt, haben sich leider keine zu uns verirrt; denn der Rhein ist zu breit und zu tief, der Jura zu scharfkantig, die Alpen zu hoch. — Von tiefem Mitgefühl werden wir beim Anblick jener armen Kriegsverletzten (Kriegsbeschädigten oder -verletzten) erfüllt. Leider schuf der jetzige Krieg mehr solcher Bedauernswerter, als in frühern Jahrhunderten aus Kämpfen „Invaliden“ wurden. Schädlinge schlimmster Art sind die Schieber und Kettenhändler, denen man zu Ruß und Frommen des Volkes ihr trübes Handwerk, das die Preise der notwendigsten Lebensmittel so sehr in die Höhe trieb, zu legen versucht. Denn wenn unser Volk in diesen teuren Zeiten durchhalten soll, so darf man ihm die Mittel zur richtigen Lebenshaltung nicht unerschwinglich machen. Der Vater Bund hat in dieser Richtung durch Ansetzung von Höchstpreisen und Beschlagnahme von Feldfrüchten und andern wichtigen Lebensmitteln vorgesorgt, was jedoch die Hamster oder Hamsterer, wie man sie wegen der Tätigkeit des Hamsterns von Nahrungsmitteln heute nennt, nicht abgehalten hat, ihre Buttertöpfe, Mehl- und andere Säcke für ihren eigenen spätern Gebrauch noch besonders zu füllen. — Eine Wirkung der zunehmenden Lebensmittelfknappheit und teilweise auch des Arbeitsmangels sind die zahlreichen Notunterstützungen und Teuerungszulagen, die der Staat, die Gemeinden und Einzelpersonen (Private) an Bedürftige schon ausbezahlt haben und noch auszahlen. — Zeitungslesern ist im Anfange des Krieges schon aufgefallen, daß Schiffe aufgegriffen wurden, die Banware führten; bald hat man herausgebracht, daß es sich um das handelt, was man früher mit Konterbande bezeichnet hat. Zuweilen wird ein Handelsschiff von einem Untersee- oder Tauchboote aus einem Geleitzuge herausgeschossen und versenkt, was uns ein Funksspruch meldet. Wer diese Mitteilung etwa nicht verstehen sollte, dem sei sie nachstehend in der bisher üblichen Zeitungsberichterstattung, nein, verzeihen Sie, d. h. pardon — Reportersprache „interpretiert“: Ein Radiotelegramm meldet, daß gestern ein Dampfer von einem sous-marin aus einem Convoi herausgeschossen wurde. — Noch eine Bezeichnung, die aber merkwürdigerweise nicht über den Rhein zu uns gekommen ist, sondern von Westen her. Es ist dies die alemannische Schweiz, die jetzt den frühern Deutschschweizern als neue Bezeichnung ihrer alten Heimat dienen soll. Ob wohl die Mannen westwärts der Reuß, die ja keine Alemannen sein sollen, damit einverstanden sind?

Damit wäre die Aufzählung einiger deutscher Ausdrücke, die während der Kriegszeit uns häufiger zu Gesichte gekommen sind, erschöpft. So schauen wir uns denn die fremden Gesellen an, die — leider — unter deutscher Flagge segeln. Schwer mußten, namentlich im Anfang des Krieges, gewisse Erwerbszweige, die vom Fremdenverkehre lebten, leiden, so die Hotellerie, die daher verlangt, daß für sie gleich wie für die andere notunterstützte Bevölkerung eine Hilfs-Aktion in „Szene“ gesetzt werde. Wie es scheint, hat dieser Stand sich noch nicht dazu verstehen können, sich ganz schlicht das schweizerische Gastwirts-Gewerbe zu nennen und ganz einfach eine weitgehende Hilfeleistung vom Bunde zu verlangen. Vereinigungen für Hilfeleistung sind überhaupt viele entstanden: Wehrmännerunterstützungen, Soldatenstuben, und die „Pro Juventute“ (Für die Jugend). Ob diese wohl bei Boranstellung oder abschließlicher Verwendung der deutschen Benennung weniger gute Geschäfte gemacht hätte? Ich wenigstens hätte

die ganze Reihe, doch keine einzige „Serie“ ihrer Ansichtspostkarten erstanden. — Jüngst hat man vernommen, daß der 300000. Evakuierte unser Land „passierte“. Nachgerade weiß unser Volk endlich, was es unter diesem Ausdrucke zu verstehen hat; durch lange Gewöhnung hat es herausgefunden, daß es sich um (zwangsweise) Heimgeschaffte oder Ausgeschaffte handelt. Man werfe nur so lange mit den harten Rüssen nach dem Kopfe, bis dieser einsehen lernt, daß es Rüsse und keine Krapfen sind! Ähnlich ging es mit den Refraktären, bis endlich ein mitleidiger Zeitungsmann seinen Lesern den zähen Braten unter der Benennung „Dienstverweigerer“ mundgerechter und verdaulicher machte. Auch die Deserteure (Fahnenflüchtigen) sind solche Indésirables (Unwillkommene Gäste). Ueber die Internierten ist man geteilter Meinung. Während sie für das Gastwirtgewerbe eine willkommene, wenn auch kleine Einnahmequelle bilden, haben schon manche Väter hübscher Töchter sie ins Pfefferland gewünscht. Auch die Sprachkundigen sind über ihren Wert geteilter Meinung, die ernstern unter ihnen möchten sie durch zwangsweise festgehaltene Landesfremde*) ersehen. —

Schauen wir uns nun ein wenig auf dem volkswirtschaftlichen Gebiete um. Seitdem die Einfuhrschwierigkeiten sich gemehrt haben, ist die Ernährungsfrage brennend geworden. Man hat auf eine gleichmäßige Verteilung der notwendigsten Lebensmittel Bedacht nehmen müssen. Diese „soziale Fürsorge“ hat sich zuerst auf Zucker und Reis erstreckt, und jetzt sind wir bei der Brot- und der Butterkarte angelangt, bei denen wir uns leidlich befinden. Wer hat denn diese wohlthätigen Einrichtungen geschaffen? Zwei Fremdwörter: die Kontingentierung und die Rationierung. Bei einer Zuteilung der Lebensmittel im Großen und einer Abgabe im Kleinen, vielleicht Groß- und Kleinzuteilung wären wir wahrscheinlich zu kurz gekommen! Sehen wir also etwas näher zu. Was ist Kontingentierung? Ein Laie wird zunächst an der Endung erkennen, daß es eine Handlung ist. Bald hat er herausgebracht, daß der Bund diese Handlung ausführt. Schaut er ihm etwas näher auf die Hände, so kommt er endlich darauf, daß jener die Waren den Kantonen und diese sie den einzelnen Gemeinden und Verbänden in größeren Mengen zuteilen, was eben „Kontingentierung“ (vgl. Truppenkontingente = Truppenanteile) genannt wird. Aus den Anteilen der Kantone wird dann der Anteil, den es monatlich oder täglich auf den einzelnen Einwohner trifft, berechnet; diese Berechnung nennt man Rationierung. Bei den Brotkarten stellen haben die Haushaltungen die Brotkarten mit den Brotmarken in Empfang zu nehmen. Also wie schon erwähnt: Kontingentierung = Zuteilung der Lebensmittel an die Kantone und die Gemeinden; Rationierung = Zuteilung auf den Kopf! Wenn diese Lebensmittel nur immer in genügender Menge zu erhalten wären! Um das Ausland in bezug auf die Einfuhr günstig zu stimmen, hilft das Zauberwort „Kompensation“; Austauschwaren würden wahrscheinlich nicht angenommen?

Werfen wir zum Schlusse noch einen Blick auf das Gebiet der hohen Politik (Staatskunst). Während man nicht weiß, ob die Mittelmächte im Westen und Süden nächstens wieder eine Offensive (eine Hauptangriffs-

Bewegung) unternehmen oder ob sie in der Defensive (in der Verteidigungsstellung) verbleiben wollen, scheint die D  march   (der Schritt) der Russen nach Herbeiführung eines Waffenstillstandes gelungen zu sein. Dann folgt vielleicht eine Friedenskonferenz (= tagung) aller Staaten. Der Friede wird jedoch schwerlich zustande kommen, wenn gewisse M  chte nicht auf Annexionen (Gebietsabtretungen) oder Desannexionen (Rückerstattungen) verzichten; vor allem soll Deutschland sein Desinteressement (seinen Verzicht) in bezug auf Belgien aussprechen, was durch seine Neuorientierung (Richtungsänderung) ziemlich wahrscheinlich geworden ist, so daß es die geforderten Garantien (Bürgschaften) leisten dürfte. Es ist also zu hoffen, daß auf allen Fronten bald Friedensverhandlungen, eine allgemeine Demobilisation (Waffenniederlegung) und an Stelle eines Gewalt- ein Verst  ndigungsfriede folgen werden und daß der Militarismus (die Soldatenherrschaft) aller Länder der wahren Demokratie weichen, d. h. daß die Völker selbst regieren und ihre Geschicke selbst in die Hand nehmen werden. —

Wir wollen aber auch hoffen, daß diejenigen geistigen Kräfte, die unsere an Ausdrucksmöglichkeiten so reiche deutsche Muttersprache als Gedankenvermittlerin weiter gebrauchen wollen, eine „Neuorientierung“, d. i. eine Auffuchung neuer Ziele, eine Selbstbesinnung, vornehmen werden, so daß sie, die gegenwärtig noch arg von fremden Krankheitserregern durchseucht ist, wieder in reiner Schönheit erglänzt. —

Wir sind am Schlusse unserer kleinen Blütenlese von „Kriegs-Wörtern“. Natürlich sind diese, was auch von einer Plauderei nicht verlangt werden kann, keineswegs erschöpfend behandelt. Der Verfasser wäre daher den Lesern dankbar, wenn sie das Verzeichnis vervollständigen h  lfen durch Einsendung anderer solcher Ausdrücke (bei Fremdwörtern mit Verdeutschungsvorschl  gen) an die Schriftleitung. Es käme dadurch eine wertvolle Sammlung von Ausdrücken aus einer großen, wenn auch furchtbar schweren Zeit zustande.

Anfang Jänner 1918.

—9—

Allerlei Sprachliche Bemerkungen.

Erlebnis. Das Wort Erlebnis ist im Begriff zum Modewort zu werden und der Phrasenmacherei zu dienen. Jedes schöne Konzert, jedes Buch, das Eindruck macht, jedes Beschauen eines neuen Bildes wird zum „Erlebnis“. Ein Lehrer der Theologie spricht bei den Predigt  bungen seiner Studenten von jedem ihm einleuchtenden Predigtentwurf als von einem Erlebnis, seine Studenten lachen schon über seine vielen Erlebnisse. Auch zu diesem Mißbrauch ist zu sagen: schade für den Ausdruck, der durch eine dumme Mode in einigen Jahren zuschanden geritten wird. Welcher Mensch von Geschmack und Bildung möchte nun das Wort Erlebnis weiter in dem übertragenen und erweiterten Sinne brauchen, der die ersten Male, wo man darauf stieß, so stark wirkte?

Bl.

„Haben Herr Leutnant...?“*) Ans  ge zu dieser Eigentümlichkeit des militärischen Sprachgebrauchs (nämlich einen vorgeordneten Offizier nie mit dem persönlichen F  rwort Sie anzureden, sondern sich einer Umschreibung zu bedienen: „Infanterist A. bittet

*) Im praktischen Gebrauch unmöglich. St.

*) Zum Artikel in der Zeitschrift des Allg. D. Sprachvereins, Christmonat 1917, Sp. 268.